

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **32 (1952-1953)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Lage

Der eidgenössische Abstimmungskalender für den Rest dieses Jahres ist nun festgelegt. Am 5. Oktober findet die Abstimmung über die Tabakkontingentierung und über den Einbau von Luftschutzräumen statt, — zwei Gesetzesvorlagen, gegen die das Referendum ergriffen worden war, im ersten Fall von freisinniger Seite, im andern durch die Sozialdemokratische Partei. Der zweite Abstimmungstermin ist der 23. November, und hier werden die Verfassungszusätze betreffend die Preiskontrolle und die Brotgetreideversorgung zum Entscheid des Volkes kommen. Allerdings sind diese beiden Vorlagen von der Bundesversammlung noch nicht beschlossen; sie bedürfen erst der Verabschiedung durch den Ständerat. Möglicherweise kommt noch eine weitere Volksabstimmung hinzu. Es ist nämlich gegen die Vorlage betreffend die Erhöhung der Posttaxen das Referendum ergriffen worden. Kommt es zustande, so ist ein Entscheid auch über diese Frage noch im laufenden Jahre möglich.

Nachdem die Vorlage betreffend die *Rüstungsfinanzierung* in der Volksabstimmung vom 6. Juli verworfen worden ist, stellt sich die Frage, was nunmehr in diesem Bereiche vorgekehrt werden soll. Es bestand ursprünglich eine gewisse Strömung, nochmals eine Zwischenvorlage herauszubringen. Inzwischen hat man sich aber allgemein eines besseren besonnen. Der Bundesrat hat jedenfalls beschlossen, einstweilen auf eine Ersatzvorlage zu verzichten. Es soll nun eben die Vorbereitung der endgültigen Bundesfinanzreform fortgesetzt werden, und man wird bei der Beratung des Voranschlages für das Jahr 1953 prüfen, auf welcher Weise das mutmaßliche Defizit im Bundeshaushalt verringert werden kann. Auch in den Parteien ist von einer weiteren Neigung zu einer neuen Zwischenlösung nichts zu bemerken, abgesehen vom «Landesring der Unabhängigen», wo sich eine Strömung bemerkbar machte, es nochmals mit einer Vorlage betreffend eine Vermögensabgabe zu versuchen. Immerhin war seit geraumer Zeit auch von diesem Vorschlag nichts mehr zu hören, und es ist deshalb sehr wohl möglich, daß man sich in den Kreisen des Landesrings die Sache inzwischen anders überlegt hat.

Es wäre im weitern zu registrieren eine Vorlage über den *Fähigkeitsausweis im Schuhmacher-, Coiffeur-, Sattler- und Wagnergewerbe*, welche inzwischen den eidgenössischen Räten unterbreitet worden ist. Nun ist zwar zuzugeben, daß die Lage in diesen Berufen ziemlich schwierig geworden ist, andererseits bestehen aber gleichwohl Bedenken gegen diesen neuen staatlichen Eingriff. Denn nach den Erfahrungen, die man in andern Branchen gemacht hat, führen solche Eingriffe meistens dazu, daß den Jungen die Freizügigkeit für die Arbeit in solchen Berufen viel mehr beschränkt wird, als es ursprünglich dem Willen des Gesetzgebers ent-

sprach. Man wird aus diesem Grunde auch dieser Vorlage mit einiger Skepsis gegenüberstehen, und es erscheint fraglich, ob sie so ohne weiteres durchgehen wird.

Endlich ist aus dem wirtschaftspolitischen Sektor noch zu registrieren, daß die vom Nationalrat verabschiedete Vorlage über die *Aufrechterhaltung der Preiskontrolle* auf einmal auf Opposition in bäuerlichen Kreisen stößt. Man erklärt nun dort diese Stellungnahme damit, daß die Vorlage, so wie sie im Nationalrat verabschiedet wurde, nichts anderes bedeute, als daß in Zukunft die landwirtschaftlichen Produktpreise unter Kontrolle gestellt würden, während die landwirtschaftlichen Produktionsmittelpreise frei wären. Sollte sich diese Stellungnahme bestätigen, so könnte man allerdings der betreffenden Vorlage für die Volksabstimmung keine gute Prognose stellen, obwohl sie ja gegenüber dem ursprünglichen Entwurf des Bundesrates ganz bedeutend gemildert worden ist.

Jann v. Sprecher

Bericht aus Italien

Das wichtigste innenpolitische Ereignis Italiens in der Berichtsperiode, die am letzten Maisonntag stattgefundenen

Gemeinde- und Provinzrat-Wahlen,

hat ziemlich unserer Prognose im Aprilheft entsprochen. Durchging man die Zeitungen aller Schattierungen nach der sehr intensiv geschlagenen Wahlschlacht, so fiel einem die Siegesstimmung in allen Lagern auf. Gewonnen haben in der Tat alle drei Wahlblöcke: die Extremisten links und rechts Stimmen, die demokratische Zentrumskoalition infolge des neuen Wahlgesetzes aber Sitze. Die Abbröckelung erfolgte mehr nach rechts als nach links. Die Gefahr dieser Entwicklung sehen wir weniger in der Schaffung eines die internationale Zusammenarbeit Italiens gefährdenden chauvinistischen Rechtsblockes (die Heterogenität seiner Komponenten: Neofaschisten und Monarchisten dürfte seine Schlagkraft von vornherein problematisch machen), als in der Mehrung der parlamentarischen Opposition der Rechts- und Linksextremisten. Der systematische Obstruktionsismus der Kommunisten und Linkssozialisten in der Kammer und im Senat, der seit Jahren unheimliche Verzögerungen in der Gesetzesverabschiedung mit sich bringt, erfährt dadurch eine sehr unliebsame Verstärkung.

Interessant ist die Tatsache, daß im Gegensatz zu Frankreich der Besuch General Ridgways, des «generale peste» im Togliatti-Jargon, in Italien zu keinen größeren Störungsaktionen geführt hat. Ob die Kommunisten von allem Anfang an angesichts der energischen Haltung der Regierung — Innenminister Scelba, der starke Mann des Kabinettes De Gasperi, hatte sehr umfassende Sicherungsmaßnahmen vorbereitet — auf eine Großaktion verzichteten oder nach der Affäre Duclos sich in letzter Minute eines bessern besannen, bleibt eine offene Frage. Die Schlappe ihrer französischen Gesinnungsfreunde hatte aber ganz bestimmt unangenehme Rückwirkungen auf die Togliatti-Nenni-Jünger. Zahlenmäßig erscheinen sie uns zwar so stark — oder doch beinahe — wie in den letzten Jahren, aber die siegessichere Aggressivität scheint gegenwärtig etwas gesunken zu sein, um einer allgemeinen Obstruktions- und Korrosionstaktik zu weichen. Es ist symptomatisch, daß die kommunistischen Partei-Embleme — Sichel und Hammer — während der letzten Wahlschlacht fast gar nicht gebraucht wurden. Man hing sich alle mög-

lichen unschuldig wirkenden Mäntelchen um: in einem Falle ja scheinbar sogar dasjenige des «Cristo Redentore». Es ist wohl verständlich, daß die Regierungskoalition angesichts dieser Wolf-im-Schafpelz-Gefahr für die kommenden Parlamentswahlen im nächsten Frühjahr eine Verfügung plant, wonach jede Partei inskünftig wieder unter ihren eigenen aufgerollten Fahnen in den Wahlkampf zu ziehen hat.

Diese

Virulenzabnahme auf der äußersten Linken

wäre recht erfreulich, wenn ihr eine vermehrte Einigkeit der vier demokratischen Parteien: Christliche Demokraten, Liberale, Republikaner und Sozialdemokraten unter sich und innerhalb ihrer Gremien entgegenstehen würde. Dies trifft aber kaum zu. Wohl scheinen sich nun alle zur Überzeugung durchgerungen zu haben, daß eine Wahlkoalition im kommenden Jahr unbedingt notwendig sein wird, sofern die Demokratie in Italien wirksam verteidigt werden soll, aber die Spannungen und Gegensätze sind so groß, daß es kaum zu mehr als einer kurzfristeten, prekären Vernunftehre kommen wird. Bis jetzt zeigen Liberale und Sozialdemokraten nach wie vor geringe Lust, wieder in die Regierung De Gasperis einzuziehen. Man kann nicht umhin, in der kleinlichen, kurzsichtigen, zänkerischen Haltung der sogenannten demokratischen Parteien Italiens ein genaues Abbild der ganzen europäischen Zerrissenheit der Gegenwart zu sehen. Was auf der ganzen Linie fehlt, sind kühne, die Massen mitreißende Gedanken, die eine offensive Regierungstaktik ermöglichen würden. Die Aufschwungsdynamik der Nachkriegszeit ist weitgehend erlahmt und große Ideen, wie diejenigen einer Europaarmee oder einer kontinentalen Zollunion, werden von kleingläubigen Spezialisten in Straßburger- und andern Operationssälen zu Tode seziert. Wie in ganz Europa ist auch in Italien eine wachsende Interesselosigkeit an politischen Belangen die notwendige Folge.

Die außenpolitischen Ereignisse

der letzten Monate waren nicht dazu angetan, diese sich ausbreitende Apathie zu verhindern. Wohl hat ja Italien in der Triestiner-Frage durch weitgehende Mitbeteiligung an der Verwaltung der Zone A — Stadt Triest und unmittelbare Umgebung — nach hartem Feilschen nun wenigstens einen Teil der vor vier Jahren von den Alliierten gegebenen Versprechen eingelöst erhalten, aber die Befriedigung darüber wurde durch die jugoslawischen Gegenmaßnahmen in der Zone B, die eine definitive Annexion immer wahrscheinlicher machen, arg getrübt. De Gasperis Stellung ist nicht so stark, daß er dieser Vernunftlösung offen zustimmen darf; und genau gleich dürfte es sich mit Marschall Tito verhalten. Die Italiener wittern übrigens seit einigen Wochen eine neue Gefahr: zu Recht oder Unrecht verdächtigen sie den Außenminister Österreichs, Gruber, anlässlich seines kürzlichen Besuches bei Marschall Tito in Brioni die sowjetrussische These auf endliche Schaffung eines die beiden Zonen A und B umfassenden, besatzungslosen Freistaates Triest unterstützt zu haben; — wird doch der russische Widerstand gegen die Schaffung des Staatsvertrages immer wieder mit der noch nicht geregelten Triestiner-Frage begründet. Dieser Verdacht hat die Beziehungen zwischen Rom und Wien abgekühlt. So wie die Dinge jetzt liegen, wird Italien wahrscheinlich zu Konzessionen an Jugoslawien in bezug auf die Zone B bereit sein. Ein Verzicht auf die Zone A wird aber nicht in Frage kommen können, wie wir heute die Lage beurteilen. Zur Erlangung der sowjetischen Zustimmung zum Staatsvertrag wird sich Wien die Konzessionen anderswo als in Italien holen müssen.

An dieser festen Haltung Italiens ist z. T. auch sein militärisches Wiedererstarken schuld. Die großen Truppenparaden in allen größern Städten anlässlich

der «Festa della Repubblica» am 2. Juni — diejenige in Rom war ganz besonders eindrucksvoll — zeigten deutlich die unter Wehrminister Pacciardi erzielten Fortschritte. Das sehr warme Kompliment, das General Ridgway den italienischen Truppen im Friaul zollte, dürfte nach unsern eigenen Eindrücken mehr als eine freundliche Geste gewesen sein. Ungleich Frankreich, dessen militärische Schlagkraft durch den unheilvollen Krieg in Indochina und die Schwierigkeiten in Nordafrika in Mitleidenschaft gezogen wird, kann sich Italien in aller Ruhe dem Ausbau seiner Verteidigungskräfte widmen. Für die Schweiz ist die Stärkung des Verteidigungspotentials in ihrer Südflanke von großem Interesse.

„ Leider kann aus dem

Wirtschaftssektor

nicht viel günstiges gemeldet werden. Die Industrieproduktion hat, gesamthaft gesehen, im ersten Quartal gegenüber dem Vorjahr noch um eine Kleinigkeit zugenommen — 37 % über Vorkriegsniveau gegen 35 % vor einem Jahr —, aber einzelne Branchen leiden unter enormen Absatzschwierigkeiten, so vor allem die Kunstfaserindustrie im besondern und die Textilindustrie im allgemeinen. Der Abbau des Korea-Boomes macht sich da sehr schwer bemerkbar, was in den steigenden Zahlen der Erwerbslosen (neuerdings wieder ca. 2,2 Millionen), der Wechselproteste und Konkurserklärungen zum Ausdruck kommt. Nicht nur hält die Inlandkundschaft in Erwartung weiterer Preisabschläge mit dem Einkauf zurück; auch der Export leidet stark unter den scharfen Importeinschränkungen (Frankreich, Australien, Südafrika u. a. m.). Durch die massive Repatriierung italienischer Saisonarbeiter aus der Schweiz und andern Ländern hat sich die Lage noch kompliziert. Arg verschnupft hat mit Recht der englische Entscheid, der auf Gewerkschaftsdruck hin erfolgte, keine italienischen Arbeiter mehr in den englischen Kohlenminen arbeiten zu lassen. Während die ganze Welt nach Kohle schreit und England gerade knapp seinen Eigenbedarf zu decken vermag, leistet man sich im Namen intereuropäischer Solidarität solche Schildbürgerstreiche!

Es ist Italien angesichts der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten hoch anzurechnen, daß bis jetzt der liberale Kurs im Außenhandel beibehalten wurde, obwohl auch hierzulande die Fachverbände dagegen Sturm laufen. Auf die Dauer wird es unserm Nachbarlande allerdings nicht gelingen, die beinahe vollständige Liberalisierung seines Außenhandels aufrecht zu erhalten, wenn seine Handelspartner nicht Gegenrecht halten. Die steigenden Absatzschwierigkeiten einer großen Reihe seiner wichtigsten Industrien hat die italienische Gläubigerposition in der europäischen Zahlungsunion bereits stark beeinträchtigt. So groß aber die Schwierigkeiten auch sind, so ist die allgemeine Preislage so, daß bei einem Wiederanziehen der Konjunktur Italien sich sofort wieder einschalten können. Die mit Erfolg durchgeführte Verteidigung der Lira dürfte da bald ihre Früchte tragen. Ihr und einem andern Umstände ist es wohl zu verdanken, daß trotz dem verstärkten Notenumlauf (Ende März ca. 1200 Milliarden Lire gegenüber 1100 vor einem Jahr) der Kurs der Lira im freien Handel sich seit dem letzten Winter wieder zunehmend verbesserte, und heute nur noch ungefähr 5 % unter dem offiziellen Kurse liegt: wir meinen den auf *Hochtouren laufenden Tourismus*.

Aus einer Zusammenfassung über den Fremdenverkehr entnehmen wir, daß im Jahre 1951 ca. 5,4 Mio. ausländische Gäste Italien besuchten und dafür total ungefähr 240 Milliarden Lire ausgegeben haben. Auffallend ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von nur etwas mehr als drei Tagen. Die Besucherzahlen des laufenden Jahres überschreiten diejenigen des Vorjahres nach Aussagen kompetenter Kreise wiederum beträchtlich. Diese Rekordziffern sind noch aus einem andern Grunde erfreulich: sie beweisen, daß die Kriegspsychose im Weichen ist. Inmitten aller Unerfreulichkeiten wahrlich eine gute Botschaft.

Peregrinus

Bericht aus Paris

Herr Pinay hat ein wahres Meisterstück vollbracht

Er hat erreicht, daß die Deputiertenkammer nach der Tradition der Dritten Republik, an welche die Vierte sich nicht mehr kehrte, vor Ende Juli auseinander ging. Freilich liegt es auch im Interesse des Kabinetts, den Wunsch der Parteien zu berücksichtigen und in diesem Augenblick keine Ministerkrise heraufzubeschwören. Die letzten Kongresse erklärten sich mit diesem resignierten Zuwarten einverstanden, wenigstens bis zum Herbst. Der radikale Kongreß hat ohne weiteres erkannt, daß die jetzige Regierung die erste dieser Legislaturperiode ist, welche ihr Programm auch zur Anwendung bringt, das sich in allem Wesentlichen mit demjenigen der Radikalen trifft. Die Sozialisten verhandelten vor allem über die europäische Armee und die Wiederherstellung Westdeutschlands, diese ihre Hauptsorgen, ohne daß jetzt schon zu erkennen wäre, ob die Führer der S.F.I.O. darin gleicher Meinung sind. Es zeichnen sich jedoch Neugruppierungen ab, welche in Zusammenarbeit mit gewissen Kreisen der Christlichen Demokraten die Idee eines «Neo-Travallismus» wieder aufnehmen möchten, so wie man sie — es heißt, mit der Unterstützung des Vatikans — unmittelbar nach dem Krieg ins Auge gefaßt hatte. Jedenfalls hielt der Kongreß des M.R.P. mit seiner Kritik an der Regierung nicht zurück, obwohl dieser verschiedene seiner Glieder angehören. Die persönlichen Angriffe auf Herrn Robert Schuman haben sein Ansehen im Schoße des M.R.P. nur gehoben. Allein die Regierung ist durch sein Reformprogramm betreffend Tunesien zum ersten Male während dieser Tagung der Nationalversammlung in Schwierigkeiten geraten, und nun kann das Kabinett für die Außenprobleme nicht mehr auf eine sichere Majorität zählen.

Das Resultat der Anleihe

hat gegen 200 Milliarden flüssiges Geld ergeben. Die Regierung wünschte nichts Besseres. Herr Pinay scheint sich dabei des Präzedenzfalles Chéron zu erinnern. Auch Herrn Chéron fiel — früher einmal — die undankbare Aufgabe zu, das damals äußerst gefährdete Geld zu verteidigen. Und Herr Chéron, der kluge Normanne, faßte seine bitteren Erfahrungen in der Führung der öffentlichen Finanzen in kurzen Worten launig zusammen: «Hüten wir uns davor, die Kassen zu rasch zu füllen, denn dann bricht die Demagogie los, und parlamentarische Kabalen werden angezettelt, um sie wieder zu leeren...». Erst wenn die ministerielle Stabilität, welche die große Mehrheit des Landes herbeisehnt, als gesichert gelten kann, soll eine zweite Tranche aufgelegt werden, zu einem von der Regierung in aller Muße festzusetzenden Zeitpunkt. Bei der Rückkehr aus den Ferien wird die dreifache Bilanz aufzustellen sein: Budget, Staatsschatz und Preise.

Inzwischen ist jedoch

im Schoße des R.P.F. eine schwere Krise

ausgebrochen, und der in Saint-Maur versammelte Parteikongreß mußte die Konsequenz ziehen: die Unmöglichkeit, den parlamentarischen Zusammenhang wieder herzustellen. Es ist General de Gaulle nicht gelungen, die Einigkeit in seiner Partei aufrecht zu erhalten; die «dissidenten» Deputierten und Senatoren, anfänglich siebenundzwanzig, heute in die dreißig, haben, über seine ausdrücklichen Instruktionen hinwegschreitend, ihre Kräfte der Regierung zur Verfügung gestellt. Nach ihrer Auffassung muß sich politische Klugheit unbedingt an die Tatsachen halten und einsehen, daß zwischen kompromißloser Unerbittlichkeit und übertriebenem

Nachgeben Raum genug für konstruktive Lösungen bleibt, solche wie sie der jetzige Ministerpräsident empfiehlt und unter Ausschaltung des Parteigeistes zum Siege bringen will. Mehrere gaullistische Deputierte erklärten, sich der Mehrheit anschließen zu müssen; sie wollten damit dem Wunsche der Wählerschaft, so wie er sich in den letzten Legislativwahlen ausgedrückt hatte, nachkommen. Im Gegensatz zu dieser Auffassung scheinen die unerbittlichen «Reinen» nicht geneigt, auf die autoritären Methoden und Prozeduren zu verzichten, auch nicht teilweise. Die politische Leidenschaft, die sie bei verschiedenen Gelegenheiten dazu trieb, ihre Stimmen mit denen der Kommunisten zusammenzulegen, veranlaßt sie heute zur Verkündung der «unvermeidlichen Niederlage» des Experiments Pinay.

Hier zeigt sich in greller Beleuchtung die fatalistische Geschichtsauffassung des Generals de Gaulle, seine Konzeption der Verneinung und der Hoffnungslosigkeit, die von vornherein das Gefühl der Katastrophe einschließt und auf eine völlig negative Politik hinausläuft. Das versetzt den Führer des R.P.F. in die seltsam widerspruchsvolle Lage, als «Sammler» des französischen Volkes aufzutreten und heute doch als eine der Hauptursachen der politischen Zerrissenheit dazustehen. Er hat unlängst, zweifellos an sich selber denkend, die stolzen Worte geschrieben: «Ausgeprägte Charaktere sind gewöhnlich herb, unbequem, sogar grimmig». Aber wie hätte man gewagt, sich vorzustellen, daß er eines Tages auf die internationale Krise, auf den inneren Zusammen- oder Umbruch spekulieren würde. Diese Geistesverfassung ist nicht nur verwirrend, sie stürzt auch zahlreiche Anhänger in tragische Gewissenskonflikte. Trotzdem von den Leitern des R.P.F. verschwenderisch Parolen für das Staatswohl, das sie im Auge haben, ausgegeben werden, fängt man in den Reihen der Partei an, sich darüber Rechenschaft zu geben, daß die systematische, bissige Opposition in eine gefährliche Sackgasse führen muß. Mehrere angesehene Persönlichkeiten der Gruppe reichten ihre Demission ein und haben bei der Gelegenheit mit ihrer Verurteilung dieser gefährlichen Politik nicht zurückgehalten. Vor allen anderen Herr Le Provost de Launay, früherer Präsident des Pariser Stadtrates, der eines der prominentesten Glieder des R.P.F. war. In einem aufsehenerregenden Brief an de Gaulle machte er seiner Enttäuschung und seinem Schmerz darüber Luft, daß er dem Auseinanderfallen einer Partei zusehen müsse, die er bisher für eine der schönsten Hoffnungen des französischen politischen Lebens gehalten habe, die sich aber an ihren eigenen Prinzipien der Unversöhnlichkeit und launischen Starrheit selber zerstöre.

Wenn

die Freilassung des Herrn Jacques Duclos

im Parlament keinen Sturm entfesselte, so ließ sie doch den Eindruck irgend eines falschen Funktionierens im Räderwerk der Institutionen zurück. Da ist einmal die tatsächlich ungenügend unterbaute Begründung des «flagranten Deliktes», auf dem der Generalsekretär der kommunistischen Partei betroffen worden ist. Da ist auch der peinliche Umstand, daß der mit einer Erklärung über den Fall Duclos beauftragte Präsident der Anklagekammer selber das provozierende Manifest der kommunistischen Partei unterzeichnet hatte, das die Arbeiter zum Aufstand hetzte. In gewissen politischen Kreisen bricht sich nachgerade die Erkenntnis Bahn, die Verfassung müsse abgeändert werden, im besondern das Gesetz, auf das sich die kommunistische Partei zur ungestörten Weiterführung ihrer Machenschaften und ihrer Propaganda beruft. Sonst könnte die paradoxe Situation entstehen, daß ein ausgedehntes Umsturz- und Spionageunternehmen seine Tätigkeit unbehelligt fördern darf, für welche Möglichkeit die Entdeckung militärischer Dokumente beim Sitz der Arbeitsbörse in Toulon ein Beweis ist. Allein die Frage erscheint auch unter einem noch ernsteren Aspekt, genießt doch die kommunistische Partei eine solche Immunität nur, weil der Frankreich im Jahre 1944 unter den Bedingungen

des damaligen Tripartismus aufgezwungene politische Apparat partiell noch immer besteht. Bei der Diskussion über das Pressegesetz 1946, welche eine der ersten und deutlichsten Kundgebungen der revolutionären Machtgier war, faßte der Präsident der Kammer, Herr Herriot, der nie müde geworden ist, gegen diese Machtgier zu protestieren, die Lage so zusammen: «Das Recht, das diese Tätigkeiten inspiriert, läßt sich auf sehr einfache Formeln bringen: ‚Hier bin ich, hier bleibe ich‘, oder: ‚Mach, daß du wegkommst, diesen Platz will ich haben‘. Das ist der politische Grundsatz, der die ganze jetzige Situation beherrscht».

Nie wäre

die kommunistische Partei

für Frankreich das trojanische Pferd geworden, wie es geschah, hätte sie nicht ihre vielfache und umstürzlerische Aktivität unter dem Schutze der Gesetzlichkeit betreiben können. Die Wühlarbeit bei der Ankunft des Generals Ridgway in Paris sowie der Aufruf zum Streik mußten freilich kläglich scheitern, und zwar dank der festen Haltung der Behörden, aber auch wegen der müden Gleichgültigkeit der Arbeiterklasse; allzu lange haben ihre Agitatoren sie in Atem gehalten, und erst jetzt fängt sie langsam an, deren politische Absichten, die ihrem eigenen Interesse zuwiderlaufen, zu durchschauen. Aufschlußreich und bedeutungsvoll ist der Umstand, daß im Laufe dieser letzten Monate eine große Anzahl Militante ihre Mitgliedschaft in den verschiedenen Gewerkschaften nicht erneuert haben. Auf 500 000 Metallarbeiter der Pariser Region haben nur 10 bis 12 % ihre Syndikatsbeiträge geleistet, was darauf schließen läßt, daß der Gewerkschaftsgedanke in Baisse steht. Namentlich bei Renault; dort haben sich im laufenden Jahr von 30 000 Arbeitern nur 9000 in die C.G.T. eingetragen, ausschließlich militante Kommunisten. Die anderen schrieben sich bei unabhängigen Syndikaten ein oder — noch häufiger — enthielten sie sich überhaupt einer Einschreibung, aus Protest gegen die Politisierung der C.G.T. und gegen das Monopol, das diese auf die Gesamtheit der französischen Gewerkschaften auszuüben sich herausnimmt. In der heute von der französischen Syndikatsbewegung gemachten Anstrengung, sich aus dem Stalin'schen Griff zu retten und zum Nutzen der freien Gewerkschaften wieder ihre Unabhängigkeit zu gewinnen, ruht Frankreichs sicherste Hoffnung auf sozialen Frieden.

Jean de Saint-Chamant

Militärische Umschau

Luftmacht Ost und Luftmacht West

Ein Vergleich des Luftmachtpotentials der beiden Staatengruppen

Vorbemerkungen

Seit Monaten bringt die Tagespresse Meldungen, die beim Laien den Eindruck erwecken, Sowjetrußland sei mit seinen Satellitenstaaten auf dem Gebiet der «Luftmacht» den Westmächten nicht nur gleichgekommen, sondern sogar überlegen. In Europa, vor allem in der deutschen Bundes-Republik, haben diese Nachrichten die Bevölkerung beunruhigt. Es ist daher angebracht, die tatsächlich bestehenden Verhältnisse näher zu untersuchen. Dabei ergibt sich, daß alle Nachrichten über die «Luftüberlegenheit» der Ostblock-Staaten einer genauen und sachlichen Prü-

fung nicht standhalten. Wie sind diese immer wiederkehrenden Meldungen möglich? Folgende Gründe sind maßgebend:

a) Die Westmächte, darunter gerade die beiden wichtigsten Luftmächte USA und England, hatten nach dem Krieg im Vertrauen auf einen dauerhaften Frieden ihre Luftwaffen auf einen Stand reduziert, der als gerade noch tragbarer Mindeststand zu bezeichnen ist. Die Entwicklung neuer Flugzeugtypen, neuer Waffen und Geräte wurde weitergeführt, dagegen die Serienproduktion stark eingeschränkt. Demzufolge wurden 1949 in den USA nur noch 2544 Militärflugzeuge hergestellt, und die Luftfahrtindustrie, vor allem die Werke, die nicht die Fabrikation von Verkehrsflugzeugen aufnehmen konnten, mußten einen großen Teil ihrer gelernten Arbeiterschaft entlassen oder sich auf die Herstellung anderer Artikel umstellen, Genau so erging es den vielen tausend Industrierwerken, die als Teile- oder Zubehörlieferanten eng mit der Luftfahrtindustrie verflochten waren. — Erst als die bedrohliche politische Entwicklung klar zu Tage trat, wurde wieder mit der Ausrüstung begonnen. Aber es dauert geraume Zeit, bis eine jahrelang stark eingeschränkte Luftfahrtindustrie, deren Leistungsfähigkeit zudem von einer reibungslosen Zusammenarbeit mit einem großen Stamm von Lieferanten von Rohstoffen, Halbfertigfabrikaten, Zubehör und Teilen abhängig ist, wieder mit einer großen Serienproduktion beginnen kann, zumal die dazu nötige «Anlaufzeit» bei den heutigen Flugzeugen viel länger ist als im letzten Weltkrieg. Es ist nicht nur die Zahl der Arbeitsstunden, die je Flugzeug benötigt werden, um ein Mehrfaches gestiegen, sondern auch die gesamte Ausrüstung mit Waffen und Geräten ist viel komplizierter und reichhaltiger geworden¹⁾.

Beim Kriegsausbruch in Korea war die Serienfabrikation der damals neuesten Typen noch nicht einmal angelaufen. Es standen daher den UNO-Streitkräften nur Flugzeugmuster zur Verfügung, die in USA und England schon seit Jahren bei der Truppe eingeführt waren, ja zum großen Teil noch aus dem letzten Weltkrieg stammten. Solange als Luftgegner nur nordkoreanische Flugzeuge auftraten, die Rußland aus seinen Weltkriegsbeständen geliefert hatte, fiel es trotzdem den UNO-Luftstreitkräften leicht, in Kürze über dem gesamten Kampfraum eine so starke Luftherrschaft zu erringen, daß praktisch mit einem ernsthaften Widerstand seitens feindlicher Flieger überhaupt nicht mehr gerechnet werden mußte. — Dieses Bild änderte sich, als die Chinesen mit russischen Düsenjägern des Typs MIG-15 in Erscheinung traten. Dieser Typ zeigte sich den englischen Düsenjägern Gloster «Meteor» und den amerikanischen Düsenjägern F-80 «Shooting Star» und F-84 «Thunderjet» fliegerisch zweifellos überlegen. Auch gegenüber dem amerikanischen Düsenjäger F-86 «Sabre» besaß die MIG-15 in Höhen über 9000 Meter bessere Steigleistungen und größere Wendigkeit. — Damit begann nun das Gerede der «russischen Überlegenheit im Bau von Düsenjägern» und sogar von einer «russischen Luftüberlegenheit», wobei aber völlig außer acht gelassen wurde, daß es sich bei den «Meteor» und den F-80 «Shooting Star» um reichlich veraltete Typen handelte, und auch die damals in Korea eingesetzten F-84 «Thunderjet» und F-86 «Sabre» nicht den neuesten, sondern den ältesten Baureihen dieser Typen entstammten. Ebenso wurde in der Tagespresse niemals darauf hingewiesen, daß die F-86 «Sabre» gegenüber den MIG-15 weit bessere Sturzflugeigenschaften aufwies und infolge ihrer günstigeren Bewaffnung und besseren Visiergeräte trotz einer gewissen «fliegerischen» Unterlegenheit als Kampfmittel sich stets überlegen zeigten. Das wird am besten durch die bis Ende Februar be-

¹⁾ Der neue amerikanische Düsenjäger F-86 D «Sabre» erforderte z. B. bis zu seinem ersten Flug 131 992 Arbeitsstunden pro Mann. Das sind fast 24 mal so viele wie für den aus dem zweiten Weltkrieg bekannten Jagdeinsitzer P-51 «Mustang» nötig waren.

kannten Abschlußzahlen bewiesen. Bis dahin wurden insgesamt 184 Düsenjäger MIG-15 abgeschossen, davon 162 durch F-86 «Sabre», während die Amerikaner nur 33 Düsenjäger im Luftkampf verloren haben ²⁾).

b) Ohne Zweifel hat die Tatsache, daß Sowjetrußland zur Zeit schon so viele Düsenjäger des Typs MIG-15 besitzt, daß es eine beträchtliche Zahl, nämlich mehr als 1300, den Chinesen abtreten konnte, bei den Westmächten einen gewissen «Schock» ausgelöst. Andererseits kam aber diese Tatsache den maßgebenden Persönlichkeiten der amerikanischen und britischen Luftwaffe gar nicht so ungelegen. Sie war ein schlagender Beweis für die Berechtigung ihrer Forderung nach einer verstärkten Luftrüstung, vor allem nach einer beschleunigten Serienproduktion der neuesten Typen. Da in demokratischen Staaten die Volksvertretung entscheidet und diese wiederum stark von der Meinung und Stimmung der ganzen Bevölkerung beeinflußt wird, benützten selbstverständlich maßgebende Persönlichkeiten der amerikanischen und britischen Luftwaffe das Auftauchen der russischen Düsenjäger MIG-15 in Korea, um vor dem Kongreß, bzw. Parlament und der Öffentlichkeit schonungslos darzulegen, Moskau sei zur Zeit schon im Besitz einer unerwartet großen Anzahl von Düsenjägern hervorragender Leistung. Genau so selbstverständlich wurde dabei darauf hingewiesen, es sei damit zu rechnen, daß die Sowjets auch auf den anderen Gebieten der Luftrüstung und der Flugtechnik schon größere Fortschritte erzielt haben könnten, als bisher angenommen wurde. Am deutlichsten — und mit aller Absicht etwas «schwarz gemalt» — brachte dies der Chef des Generalstabs der USA-Luftwaffe, General Hoyt C. Vandenberg, zum Ausdruck. Auch das hat seinen guten Grund: In weiten Kreisen der USA herrschte nämlich die Meinung, man sei nicht nur mit den «Atombomben», sondern auch auf dem Gebiet des Flugzeugbaus und der Flugtechnik allen anderen Staaten so turmhoch überlegen, daß man es eigentlich gar nicht nötig habe, «besondere» Anstrengungen zu unternehmen. Diese Mentalität war schuld daran, daß die Luftrüstung, trotz den bewilligten Mitteln, nicht mit der Energie angepackt wurde, die der gespannten politischen Lage entsprochen haben würde. Die schonungslosen Ausführungen Vandenberg vor dem Kongreß und Nachrichten, die er der Presse zukommen ließ, erregten begreiflicherweise größtes Aufsehen und Bestürzung und rissen den amerikanischen Bürger aus seinen Wunschträumen. Auch für die europäische Tagespresse waren die Ausführungen Vandenberg eine «Sensation», die man sich nicht entgehen lassen wollte. Aber — leider — man kannte die wirklichen Zusammenhänge nicht und nahm daher die Ausführungen, die als «Warnung» und «Aufforderung» gedacht waren, nunmehr mit aller Energie an die Luftrüstung heranzugehen, als ein «Eingeständnis für die Luftüberlegenheit des Ostblocks».

c) Der kommunistischen Propaganda kam dies alles wie gerufen. Da es westlich des Eisernen Vorhangs eine ganze Menge Menschen gibt, welche die Segnungen des Sowjetparadieses am eigenen Leib erlebt haben, hat eine Propaganda, die dieses Paradies in lockenden Farben schildert, nur noch bei einer bestimmten Schicht eingefleischter Kommunisten und unbelehrbarer Idealisten Aussicht auf Erfolg. Daher legt die kommunistische Propaganda seit langem einen besonderen Wert darauf, Sowjetrußland als «allmächtig» und «unbesiegbar» hinzustellen und auf diese Art eine «Angst-vor-Rußland-Psychose» zu erzielen, deren Zweck ganz klar liegt: es soll der Eindruck erweckt werden, als sei es völlig unvermeidbar, daß früher oder später zum mindesten der noch freie Rest Europas unter sowjet-russischen Einfluß gerät. Damit soll ein lähmender Fatalismus dieser Völker gegenüber diesem angeblich «unabwendbaren Schicksal» erzeugt werden.

²⁾ Nach den neuesten Meldungen beträgt bei Luftkämpfen zwischen F-86 «Sabre» und MIG-15 das durchschnittliche Verhältnis der Abschüsse 8:1 bis 10:1 zu Gunsten der F-86 «Sabre».

Daß Rußland als «Landmacht» über die stärksten Kräfte und eine hervorragende Rüstung verfügt, ist unbestritten. Daß es heute auch als «Seemacht», infolge des enormen Ausbaus seiner Unterseeboot-Waffe, nicht unterschätzt werden darf, muß ebenfalls zugegeben werden. Wenn es nun auch noch als «Luftmacht» überlegen sein sollte, wie es die Meldungen der Tagespresse erscheinen lassen, wäre Sowjetrußland und mit ihm der Kommunismus wirklich kaum zu besiegen. Die kommunistisch eingestellten Zeitungen haben daher dieses Thema bewußt verbreitet. Bedauerlicherweise haben auch viele andere europäische Zeitungen aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse dieser «Angst-vor-Rußland-Propaganda» Vorschub geleistet.

Wie liegen die Verhältnisse in Wirklichkeit?

In der Überschrift wurde absichtlich der Ausdruck «Luftmachtpotential» gewählt. Sollen die Möglichkeiten untersucht werden, die ein Staat oder eine Staaten-Gruppe als «Luftmacht» entfalten kann, genügt es nicht, nur die Zahl der zur Zeit vorhandenen Kriegsflugzeuge und den zur Zeit erreichten Stand der technischen Entwicklung und damit den Kampfwert der Flugzeuge zu kennen. Auch das Luft-rüstungspotential gibt allein keinen sicheren Aufschluß, obwohl es, besonders bei längerer Kriegsdauer, von ausschlaggebender Bedeutung ist und deshalb meist als alleiniger Maßstab für das Luftmachtpotential angesehen wird. Genau wie bei einer Seemacht spielt die strategische Lage, d. h. bei einer Luftmacht die luft-strategische Lage, eine weitere wichtige Rolle.

Von diesen vier Gesichtspunkten aus betrachtet kann man nicht nur einen Überblick über die zur Zeit bestehenden Luftmachtverhältnisse gewinnen, sondern darüber hinaus auch erkennen, welche Entwicklungsmöglichkeiten auf diesem Gebiet bei beiden Mächtegruppen gegeben sind.

Der derzeitige Stand der Luftrüstungen

Vor dem zweiten Weltkrieg fiel es dem Fachmann leicht, den zahlenmäßigen Stand der Luftwaffen der demokratischen Mächte festzustellen, da alle Angaben mit größter Genauigkeit vor den Parlamenten und der Öffentlichkeit behandelt wurden. Bei den autoritär regierten Luftmächten war man dagegen auf «Schätzungen» angewiesen. Die nach dem Krieg veröffentlichten Dokumente haben bewiesen, daß die in Fachpresse und Fachbüchern genannten Zahlen der vor Ausbruch des Krieges in demokratischen Luftmächten im Dienst gestandenen Flugzeuge und der vorhandenen Flab-Verbände fast haargenau den Tatsachen entsprochen hatten. Die «Schätzungen» der Stärken der Luftwaffen Deutschlands, Rußlands und Italiens lagen zwar in den verschiedenen Organen der Fachpresse oft sehr weit auseinander. Aber die Fachleute, die sich nicht durch Propaganda bluffen ließen, sondern ihre Schätzungen auf den nüchternen Tatsachen der Produktionsmöglichkeiten aufbauten, sind dabei auf keine «Phantasiezahlen» im positiven oder negativen Sinn gekommen, sondern auf Zahlen, die den tatsächlich vorhandenen Stärken vielfach erstaunlich nahe kamen.

Die vor dem Krieg von den demokratischen Luftmächten veröffentlichten genauen Angaben, bei denen z. B. jede neu aufgestellte Staffel mit Zahl und Typ der Flugzeuge sowie dem zuständigen Flugplatz, jede neue Flab-Formation mit allen Einzelheiten genannt wurde, haben es den Generalstäben der anderen Luftmächte sehr leicht gemacht, sich ein umfassendes Bild von der Stärke und Kampfkraft der Luftwaffen dieser Staaten zu schaffen.

Da der Ostblock keinerlei Angaben über seine Rüstungen bekannt gibt, ist es begreiflich, daß seit der Neuaufrüstung auch die Westmächte mit ihren Veröffentlichungen sehr zurückhaltend geworden sind. Die bereits erfolgte und weiterhin geplante Verstärkung der Luftwaffen wird nicht mehr wie vor dem Kriege in konkreten Angaben über die Zahl und Typen der Flugzeuge der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht, sondern es wird von der Aufstellung neuer Verbände gesprochen, wobei mit den Begriffen «Wing» und «Group» operiert wird, die dem Laien gar nichts sagen können und auch dem Fachmann manche Rätsel aufgeben³⁾. Es ist nahezu unmöglich, sich über die tatsächliche Zahl der Flugzeuge eines «Wing» oder einer «Group» ein Bild zu machen, wenn man nicht die genaue Zusammensetzung des betr. «Wing», bzw. der betr. «Group» kennt. Besonders schwierig ist dies bei den sogenannten «gemischten» «Wings», in denen Staffeln der verschiedensten Flugzeuggattungen zusammengefaßt sind. Daß bei der USA-Luftwaffe darüber hinaus noch «Wings» oder «Groups» taktisch zu «Luft-Divisionen» und «Luftflotten» gruppiert werden, macht den Überblick noch schwieriger.

Wenn Truman am 7. Juni 1952 der Öffentlichkeit bekannt gab, daß die USA-Luftwaffe zur Zeit schon über 91 Wings verfüge, bis Ende dieses Jahres 95 Wings besitzen und in zwei bis drei Jahren auf 143 Wings verstärkt sein werde — wozu noch weitere 20 Wings der Marineluftstreitkräfte kommen —, und bis Ende dieses Jahres die Atlantikpaktstaaten über 60 Wings verfügen werden, läßt sich nach dem oben Gesagten daraus die Zahl der Flugzeuge nicht «ohne weiteres» feststellen. Trotzdem kann man aber durch Auswertung vieler Einzelheiten und sonstiger Informationen die Zahlen «schätzen», ohne dabei Gefahr zu laufen, zu grobe Irrtümer zu begehen.

Die derzeitige Stärke der gesamten USA-Luftstreitkräfte bezifferte man in Fachkreisen mit einer Gesamtzahl von rund 21 000 Flugzeugen erster Linie, von denen etwa 9500 zur «taktischen» Luftwaffe gehören. Daß diese Schätzung eher zu niedrig als zu hoch gegriffen war, geht daraus hervor, daß Truman am 7. Juni weiterhin bekanntgab, daß sich allein bei der USA-Luftwaffe, also die Flugzeuge der USA-Marineluftstreitkräfte, die teils zur Flotte (z. B. Flugzeugträger), teils zu den Marine-Infanteriedivisionen (Marines) gehören, nicht miteingerechnet, zur Zeit schon rund 15 000 Flugzeuge «im aktiven Dienst» befinden.

Die derzeitige Gesamtzahl der Flugzeuge der russischen Luftwaffe wird auf 15 000 bis 20 000 Flugzeuge erster Linie geschätzt, von denen aber mehr als 12 000 Flugzeuge zur «taktischen» Luftwaffe gehören, die in zwölf Luftarmeen mit je 1000 Flugzeugen gegliedert ist, und Jäger, Schlachtflugzeuge und leichte Bomber umfaßt. In der verbleibenden Restzahl sind alle übrigen Flugzeuggattungen, auch die der Marine, enthalten. Es kann daher keineswegs von einer «zahlenmäßigen Überlegenheit» der russischen Luftwaffe gesprochen werden, denn zu den genannten amerikanischen Zahlen treten noch die Luftwaffen Englands und der anderen europäischen Atlantikpaktstaaten, die bis Ende dieses Jahres zusammen über etwa 4000 Flugzeuge erster Linie verfügen werden. Man rechnet weiterhin damit, die

³⁾ Hierbei sei darauf hingewiesen, daß «Wing» und «Group» bei der amerikanischen und bei der britischen Luftwaffe ganz verschiedene Begriffe darstellen. In den USA entspricht nämlich der «Wing», bei der R.A.F. dagegen die «Group» ungefähr dem deutschen Begriff «Geschwader». «Wings», bzw. bei den Engländern «Groups» sind aber keine zahlenmäßig irgendwie feststehenden Begriffe. So setzt sich z. B. ein amerikanischer «Wing» (also Geschwader) aus 2—4 «Groups» (Gruppen) und eine «Group» wieder aus 2—5 Squadrons (Staffeln) zusammen, während bei der R.A.F. 2—3 Squadrons (Staffeln) einen «Wing» (also eine «Gruppe») und wiederum mehrere «Wings» eine «Group» (Geschwader) bilden. Außerdem ist noch die zahlenmäßige Stärke einer «Squadron» (Staffel) bei den einzelnen Flugzeuggattungen (Jäger, leichte, mittlere, schwere Bomber, Transporter usw.) ganz verschieden.

russische Luftwaffe besitze noch rund 15 000 Reserveflugzeuge, die jedoch zum größten Teil aus Beständen aus dem letzten Krieg stammen dürften. Demgegenüber sind allein in den USA, außer einer unbekanntem Zahl von Reserveflugzeugen neuerer Bauart, noch 35 000 Flugzeuge aus dem zweiten Weltkrieg «gut eingemottet» aufgestapelt, die den meisten russischen Reserveflugzeugen gleichwertig sein dürften.

Bei der Beurteilung des Kampfwertes einer Luftwaffe besagen nur die Zahlen aller Flugzeuge noch lange nicht alles. Wichtig sind für die Führung eines Luftkrieges vor allem die Anzahl und die Leistungen der mittleren und schweren «strategischen» Bomber. Bei der russischen Luftwaffe ist, genau wie seinerzeit bei der deutschen Luftwaffe, der Schwerpunkt der Rüstung auf die «taktischen» Verbände gelegt. Hier stehen über 12 000 russische Flugzeuge rund 9000 amerikanischen gegenüber. Da aber zur Zeit die meisten Flugzeuge der übrigen Atlantikpaktstaaten zur «taktischen» Luftwaffe gehören, dürfte auch auf diesem Gebiet zum mindesten eine Zahlengleichheit bestehen. Dagegen ist die russische Luftwaffe, und zwar was Zahl und Leistungen betrifft, der USA-Luftwaffe an mittleren und schweren «strategischen» (Langstrecken-) Bombern ganz entschieden unterlegen.

Auch auf dem Gebiet der für die Luftverteidigung äußerst wichtigen «Allwetter- und Nachtdüsenjägern» besitzen die Westmächte einen großen Vorsprung. In den USA sind von dieser neuen Flugzeuggattung bereits zwei Typen bei der Truppe und in Großserienfabrikation und in England wurde vor kurzem ein solcher «Allwetter- und Nachtdüsenjäger» mit «Super Priority» (höchste Dringlichkeitsstufe) in Produktion gegeben.

Eine gleiche Unterlegenheit Rußlands besteht auf dem Gebiet der Transportflugzeuge, die, obwohl keine «aktiven» Kriegsflugzeuge, im Rahmen der modernen Kriegführung eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Der Ausspruch Schlieffens «Man kann ein Heer durch den Ausbau guter Eisenbahnlinien praktisch in seiner Stärke verzehnfachen» gilt heute in noch viel höherem Maße für den Lufttransport. Die Luftwaffen der Westmächte, darunter allein schon jene der USA, besitzen ein Mehrfaches an militärischen Transportflugzeugen gegenüber der Luftwaffe Moskaus. Dazu tritt noch der Vorteil, daß im Kriegsfall die meisten der vielen Verkehrsflugzeuge der zivilen Luftverkehrsgesellschaften für militärische Transportzwecke eingesetzt werden können. Welche Transportleistungen, sei es an Material, sei es an Personal, bei richtiger Organisation mittels Flugzeugen erzielt werden können, haben die «Luftbrücke nach Berlin» und die «Luftbrücke nach Korea» eindeutig bewiesen.

Beim Vergleich des derzeitigen Kräfteverhältnisses sei zum Schluß nicht vergessen, daß die USA in bezug auf die Produktionsmöglichkeiten und den bereits vorhandenen Bestand an «Atombomben» dem Ostblock weit voraus sind. Was dies auch bei der Beurteilung des «zahlenmäßigen» Verhältnisses an Flugzeugen, vor allem an Bombern, bedeutet, kann man sofort ermessen, wenn man weiß, daß die «Vernichtungskraft» eines *einzig*en mittleren Bombers Boeing B-50 mit einer *einzig*en «Atombombe» der «Vernichtungskraft» von mehr als 200 Flugzeugen dieses Typs Boeing B-50 oder sogar nahezu 800 Flugzeugen des aus dem letzten Krieg bekannten viermotorigen Bombers Boeing B-17 «Fortress» bei Verwendung von «Sprengbomben üblicher Art» entspricht.

Technischer Entwicklungsstand

Die Russen hatten schon vor und während des Krieges mehrere sehr befähigte Flugzeugkonstrukteure. Außerdem sind ihnen in Deutschland nicht nur wertvolle Unterlagen über die Entwicklungsarbeiten der deutschen Luftfahrtindustrie in die Hände gefallen, sondern auch viele Wissenschaftler, Konstrukteure

und Facharbeiter. Dadurch konnten sie auf dem Gebiet des Flugzeugbaus einen technischen Entwicklungsstand erreichen, der, hinsichtlich wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse, demjenigen der Westmächte nicht nachsteht. Es gelten hier aber trotzdem bestimmte Einschränkungen:

Was die reine «Zelle», d. h. das Flugzeug ohne Triebwerk und Ausrüstung, anbelangt, sind die Russen heute zweifellos zu Konstruktionen befähigt, die den amerikanischen und europäischen gleichwertig sind. Die unbestritten hervorragenden Leistungen der Düsenjäger MIG-15, MIG-19 und LA-17 beweisen dies. Auch die für die «taktische» Luftwaffe gebauten Schlachtflugzeuge und leichten und mittleren Bomber, darunter auch einige Düsenbombertypen, entsprechen durchaus dem technischen Entwicklungsstand der Westmächte. Ebenso sind die Russen, vom rein konstruktiven Standpunkt der «Zelle» aus betrachtet, ohne weiteres in der Lage, Langstreckenbomber für «strategische» Aufgaben zu bauen. Während sie in der Herstellung stärkster Kolbenmotoren den Vorsprung Englands und der USA nicht einholen konnten, haben sie auf dem Gebiet der Verbrennungsturbinen einen beachtlichen Entwicklungsstand erreicht. Hier kam ihnen wiederum zugute, daß ihnen die letzten deutschen Entwicklungsarbeiten und viele Fachleute in die Hände fielen, und ihnen England seinerzeit einige der neuesten Rolls-Royce «Nene»-Strahltriebwerke verkaufte. Allerdings werden inzwischen in USA und England Strahltriebwerke mit Leistungen von mehr als 4000 kg Schub entwickelt und in Serienfabrikation genommen. Damit dürften diese Länder wieder einen beachtlichen Vorsprung gewonnen haben.

Wesentlich anders sieht es auf dem Gebiet der Radar-, Elektronen- und sonstigen Hochfrequenztechnik aus, denn hier waren die Amerikaner und Engländer während des Krieges den Deutschen weit voraus, so daß auf diesem Gebiet die Russen in Deutschland kaum etwas gefunden haben dürften, was dem Stand der amerikanischen und englischen Entwicklung bei Kriegsende entsprochen hätte.

Für den «Kampfwert» eines Flugzeuges sind aber heute noch viel mehr als früher nicht nur die mit Zelle und Triebwerk erreichten fliegerischen Leistungen, sondern auch seine Ausrüstung mit den besten Radar- und anderen elektronischen Geräten und sonstigen Instrumenten maßgebend. Dies gilt in besonderem Maße für die «Allwetter- und Nachtdüsenjäger» und für die «strategischen» Bomber. So besitzen die amerikanischen und englischen «Allwetter- und Nachtdüsenjäger» neuartige Instrumente und elektronische und Radar-Geräte, die einen Einsatz bei jeder Wetterlage gestatten. Ebenfalls ganz neuartige Radar-Such- und Visiergeräte ermöglichen es, schon auf sehr große Entfernungen feindliche Flugzeuge ohne jede optische Sicht zu erfassen, zu erkennen und zu bekämpfen. Bei dem neuesten amerikanischen «Allwetter- und Nachtdüsenjäger», dem Typ Lockheed F-94 C «Starfire», sind diese Instrumente und Geräte so weit entwickelt, daß das Flugzeug von dem Augenblick an, in dem sein Radarsuchgerät den Gegner entdeckt hat, völlig automatisch auf sein Ziel gesteuert wird. Ja, sogar die Eröffnung des Feuers geschieht selbsttätig, sobald das Ziel in den Wirkungsbereich der Bordwaffen gelangt, die beim F-94 C «Starfire» nur noch aus 24 Raketengeschossen gegen Luftziele vom Kaliber 7,6 cm bestehen. Der Flugzeugführer muß während des Angriffs lediglich das einwandfreie Arbeiten sämtlicher Instrumente und Geräte überwachen.

Die modernsten amerikanischen «strategischen» Bomber sind dazu bestimmt, in Flughöhen bis 15 und 16 km zu operieren. Um aus derartigen Höhen und dazu noch ohne jede Erdsicht präzise Bombenwürfe erzielen zu können, finden Radarzielgeräte modernster Bauart Verwendung. Außerdem besitzen diese Bomber aber auch noch alle Instrumente und Geräte für Flüge bei jeder Wetterlage und Radarvisiere für die ferngelenkten Bordwaffen sowie Störgeräte, um feindliche Flakraketen abzulenken.

Wenn auch die Russen seit Kriegsende beachtliche Fortschritte auf dem Gebiet der Radar-, Elektronen- und sonstigen Hochfrequenztechnik machen konnten, sind ihnen dennoch hier die USA und England in der Praxis mindestens fünf Jahre voraus. Dazu treten noch die im folgenden geschilderten Engpässe in der Produktion, und dies dürfte wohl einer der Hauptgründe sein für den Rückstand der Russen im Bau von «Allwetter- und Nachtdüsenjägern» und «strategischen» Bombern. Da sie außerdem lange Zeit den Bau von Großflugzeugen fast völlig vernachlässigt hatten, fehlen ihnen die unerläßlichen langjährigen praktischen Erfahrungen, über welche die amerikanische und englische Flugzeugindustrie in hohem Maße verfügt.

Der schwerste, bei der Truppe im Dienst stehende russische Bomber ist zur Zeit noch der Typ TU-29 (auch TU-68 bezeichnet), eine fast sklavische Nachbildung des bereits im letzten Weltkrieg eingesetzten amerikanischen Bombers Boeing B-29 «Superfortress». Dieser wird zwar in Korea noch verwendet, ist aber bei der USA-Luftwaffe nunmehr nahezu völlig durch die Weiterentwicklung Boeing B-50 ersetzt, die heute nur noch zu den «mittleren» «strategischen» Bombern zählt. Die inzwischen in Rußland gebauten Düsenbomber sind für «strategische» Langstreckeneinsätze wenig geeignet und, der Grundeinstellung der russischen Luftwaffe entsprechend, wohl auch in erster Linie für «taktische» Aufgaben bestimmt. Allerdings sollen die Russen in der Zwischenzeit auch einen «strategischen» Langstreckenbomber entwickelt und in kleiner Stückzahl sogar in Produktion gegeben haben, der mit sechs Propellerturbinen ausgerüstet ist, ein Fluggewicht von rund 150 to und eine Reichweite von 16 000 km besitzen soll.

Dagegen verfügen die USA heute über eine beträchtlich große Anzahl der mittleren «strategischen» Bomber Boeing B-50 «Superfortress», deren strategischer Wert dadurch gesteigert wurde, daß mittels der zur Einsatzreife entwickelten Methode des «Nachtankens im Flug» ihre Reichweite, die bisher mit 5000 kg Bombenlast (größte Bombenlast 19 000 kg) nur 9600 km betrug, praktisch nahezu unbegrenzt vergrößert werden kann, weil nunmehr diese Flugzeuge kurz vor dem Einflug in das Feindgebiet und wieder sofort nach dem Ausflug mit Betriebsstoff versehen werden können. Außerdem stehen bei der «strategischen» USA-Luftwaffe (Strategic Air Command) bereits die schweren Langstreckenbomber Convair B-36 D im Dienst, die sechs Kolbenmotoren von je 3500 PS und zusätzlich noch vier Strahltriebwerke von je 2400 kg Schub besitzen. Sie verfügen über eine größte Reichweite ohne Betriebsstoffergänzung von 19 000 km und eine Höchstgeschwindigkeit von 500 km/Std., die bei Einschaltung der vier Strahltriebwerke auf 700 km/Std. gesteigert werden kann. Die Gipfelhöhe beträgt fast 15 km und die größte Bombenlast 38 000 kg. Jetzt läuft in USA schon die Serienproduktion des mittleren «strategischen» Düsenbombers Boeing B-47 «Stratojet» auf vollen Touren, der mit sechs Strahltriebwerken von je 2630 kg Schub ausgerüstet, eine Höchstgeschwindigkeit von 1000 km/Std. erreicht und bis zu 9000 kg Bombenlast mit sich führen kann. Da dieses Flugzeug eine Reichweite von 6500 km besitzt und ebenfalls während des Fluges nachgetankt werden kann, stellt es eine scharfe Waffe der amerikanischen «strategischen» Luftwaffe dar.

In der Zwischenzeit ist in den USA auf dem Gebiet der schweren «strategischen» Bomber ein weiterer großer Schritt in der Entwicklung erzielt worden. Am 15. April dieses Jahres erfolgte der erste Probeflug des neuen Riesendüsenbombers Boeing B-52 «Stratofortress», eines Düsenbombers mit einem Fluggewicht von 170 to, der als Triebwerk acht Strahltriebwerke von je 4500 kg Schub besitzt und eine Dienstgipfelhöhe von 16 km aufweist. Nähere Angaben über Flugleistungen, Bombenlast, Bewaffnung usw. werden noch streng geheim gehalten. Daß dieses neue Flugzeug aber hervorragende Flugleistungen besitzen muß, geht aus der Tatsache hervor, daß schon nach den ersten Probeflügen ein Auftrag auf Serienfabri-

kation erteilt wurde. Die Stückzahl wurde bisher aus Geheimhaltungsgründen nicht bekannt gegeben; sie muß aber beträchtlich sein, weil die Herstellerfirma, die «Boeing Airplane Company», bereits verschiedene große Industrierwerke, u. a. die «Kaiser-Automobil-Werke», als Teillieferanten eingeschaltet hat, obwohl sie selber über zwei sehr leistungsfähige Fabriken verfügt. Ein weiterer solcher Riesen-
düsenbomber, der in bezug auf Abmessungen, Fluggewicht und Triebwerke in die gleiche Kategorie fällt, der Typ Convair B-60, ist ebenfalls fertiggestellt und hat mit den Versuchsflügen begonnen.

Auch in England, das bisher den Bau von «strategischen» Bombern zurückgestellt hatte, wird der mit vier Strahltriebwerken ausgerüstete Düsenbomber Vickers «Valiant» erprobt, der auch nur auf Grund der guten Ergebnisse der Versuchsflüge schon für die Serienfabrikation in Auftrag gegeben worden ist.

Bei der Entwicklung von Flakraketen, Bordraketen, sonstigen ferngelenkten Geschossen und Fernraketen liegen die Verhältnisse ähnlich wie beim Flugzeugbau. Für die Konstruktion der Geschosse, d. h. der eigentlichen Flugkörper, konnten die Russen wertvolle deutsche Unterlagen erbeuten und erfahrene Fachleute gewinnen. Obwohl die USA in der Lage waren, sich die wichtigsten deutschen Wissenschaftler und Konstrukteure, wie z. B. Wernher v. Braun, zu verpflichten, dürften die Russen trotzdem auf diesem Gebiet einen den Westmächten ziemlich gleichkommenden Entwicklungsstand erreicht haben. Auf dem Gebiet der Fernlenkung dieser Geschosse sind aber die Amerikaner und Engländer infolge ihres viel höheren Standes der Radar-Elektronen- und sonstigen Hochfrequenztechnik den Russen ohne Zweifel weit voraus. Wie weit man in den USA bereits fortgeschritten ist, zeigt die Tatsache, daß das ferngelenkte Geschos — «unbemannter Bomber» genannt — Martin B-61 «Matador» bereits bei der Truppe eingeführt ist.

Das Luftrüstungs-Potential

Auf diesem Gebiet sind die Westmächte, allein schon die USA, dem gesamten Ostblock in einem Ausmaß überlegen, das im Kriegsfall für Sowjetrußland und seine Satellitenstaaten vernichtende Folgen ergeben müßte. Diese Unterlegenheit des Ostblockes besteht nicht nur in der wesentlich geringeren Produktion an kriegswichtigen Grundstoffen wie Öl, Kohle, Stahl und Aluminium, sondern ist auch in einem empfindlichen Mangel an gelernten Industriearbeitern, besonders an Feinmechanikern und Spezialarbeitern für die Fabrikation von Radar- und sonstigen elektronischen Geräten und Präzisionsinstrumenten, begründet. Dies muß betont werden, da man meist nur an die unerschöpflichen Menschenreserven denkt, die Rußland zusammen mit China besitzt, dabei aber vergißt, daß den Westmächten in Afrika und dem nichtkommunistischen Teil Asiens ebenfalls viele Millionen ungelerner Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es bereitet zwar keine besonderen Schwierigkeiten, solche ungelerten Arbeitskräfte auf eine einfache Fabrikarbeit umzustellen, aber für den Aufbau einer modernen Luftrüstung, zu der ja außer den Flugzeugen noch die ferngelenkten Geschosse, die Flakartillerie, die Bodenradargeräte usw. gehören, ist eine große Anzahl sorgfältig ausgebildeter Fach- und Präzisionsarbeiter unerläßlich.

In manchen der modernsten amerikanischen und englischen Radargeräten werden Röhren verwendet, die nicht größer sind als eine Bleistiftspitze. Da wird es einem klar, daß zu einer Großserienfabrikation solcher Geräte ein großer Stamm besonders geschulter Spezialisten vorhanden sein muß. Die Größe des Engpasses auf diesem Gebiet geht allein aus der Tatsache hervor, daß in Rußland nicht einmal eine Uhrenproduktion geschaffen werden konnte, die den allgemeinen Bedarf auch nur annähernd deckt, weil die wenigen Präzisionsarbeiter dringend für Rüstungszwecke benötigt werden. Die Sowjetunion verfügt nur über rund 35 Mio

Industriearbeiter, die USA allein über 62 Mio. Während für Rußland für industrielle Wertarbeit nur noch der Satellitenstaat Tschechoslowakei und die russisch besetzte Zone Deutschlands einen wesentlichen Beitrag liefern können, verfügt der Westen über die hochqualifizierten Arbeiter Englands, Frankreichs, Belgiens, Westdeutschlands und vieler anderer Staaten. Wenn man weiterhin bedenkt, daß selbst in den hochindustrialisierten Staaten England und USA auch schon ein Mangel an Präzisionsfacharbeitern für die Radar- und Elektronen-Industrie eingetreten ist, kann man sich vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten der Ostblock gerade auf diesem kriegswichtigen Gebiet zu kämpfen hat.

Wie schon im vorhergehenden Kapitel berichtet, ist dieser Engpaß der Hauptgrund, weshalb die russische Bomberproduktion auf Schwierigkeiten stößt; das gleiche gilt für die Massenherstellung aller Arten ferngelenkter Geschosse.

Ähnlich ungünstig liegen für den Ostblock die Verhältnisse bei Erdöl, Kohle, Stahl und elektrischem Strom. Geradezu katastrophal ist im Kriegsfall die Unterlegenheit des Ostblocks auf dem Gebiet der *Erdölgewinnung*. Rußland erzeugt mit seinen Satellitenstaaten zusammen nur 38 Mio to Erdöl im Jahr; das sind nur 8% der derzeitigen Welterzeugung. — Die USA und Kanada dagegen erzeugen allein 54 %, Mittel- und Südamerika 20 % und der Mittlere Osten 16 %. Die restlichen 2 % verteilen sich auf einige Gebiete im Fernen Osten und die wenigen Erdölvorkommen in Westeuropa.

Bei den genannten 38 Mio to verfügt Rußland über seinen laufenden Bedarf hinaus zur Zeit nur über einen jährlichen Überschuß von 5 Mio to. Im Kriegsfall würde jedoch ein jährlicher Mehrbedarf von rund 75 Millionen to benötigt.

An *Kohle* fördern die Ostblockstaaten jährlich nur 430 Mio to gegenüber 1360 Mio to der Westmächte. Die *Stahl*produktion Rußlands allein ist zur Zeit auf 32,5 Mio pro Jahr gestiegen. Dazu kommen noch 7,5 Mio to seiner Satellitenstaaten, so daß die Gesamtproduktion des Ostblocks an Stahl 40 Mio to im Jahr beträgt. Demgegenüber fabrizieren die USA 97 Mio to, England 18 Mio und Westeuropa 30 Mio to, also die Westmächte zusammen 145 Mio to an Stahl. — An *Elektrizität*, die u. a. für die Aluminiumindustrie und für die Herstellung von Atombomben eine äußerst wichtige Rolle spielt, kann Rußland 75—80 Milliarden Kilowattstunden erzeugen, die Westmächte dagegen ungefähr 700 Milliarden.

Wie bereits erwähnt, ist die Flugzeugindustrie von den Produktionsmöglichkeiten einer ganzen Anzahl anderer Industriezweige abhängig, desgleichen von einem genügenden Bestand an besonderen und seltenen Rohstoffen, wie z. B. Molybdän, Silizium, Mangan, Chrom, Wolfram usw. Auch Bronze, Kupfer und Messing spielen eine wichtige Rolle. Um aber, abgesehen von den möglichen und tatsächlich vorhandenen Engpässen, die in Rußland auch bei einem Teil dieser Stoffe bestehen, in «groben Zügen» berechnen zu können, wieviel Ganzmetallflugzeuge Moskau überhaupt im günstigsten Fall herstellen kann, bietet die jährliche *Aluminiumproduktion* die sicherste Handhabe⁴⁾.

Die deutsche Luftfahrt-Korrespondenz *Flugwelt* (Fortschritt-Verlag, Köln-Ehrenfeld) hat in ihrer Ausgabe Nr. 4/1951 anhand genauer Unterlagen der deutschen Luftfahrtindustrie über den Aluminiumanteil am Gesamtgewicht eines Ganzmetallflugzeuges und der Aluminiumproduktion Sowjet-Rußlands, die 1950 jährlich 140 000 to betrug, errechnet, Rußland könne damit im Jahr höchstens 12 320 Flugzeuge herstellen, und zwar unter der als äußerste Möglichkeit getroffenen Annahme, daß es in der Lage sei, 80 % seiner gesamten Aluminiumproduktion, nämlich 112 000 to, nur für den Flugzeugbau zur Verfügung zu stellen, und, daß von dieser Alu-

⁴⁾ Bei den heutigen Flugleistungen kommt Gemischt- oder Holzbauweise für Flugzeuge, die für den Kampfeinsatz bestimmt sind, nicht mehr in Betracht. Daher können diese Bauweisen hier außer acht gelassen werden.

miniummenge ein Drittel für Jagdflugzeuge, ein Drittel für Schlachtflugzeuge, leichte Bomber und kleine Transporter und das restliche Drittel für mittlere und schwere Bomber und große Transporter verwendet werden. Dabei waren als «Durchschnittsgewichte» (Flugzeuggewichte) für Jagdflugzeuge 6,5 to, für Schlachtflugzeuge, leichte Bomber und kleine Transporter 20 to und für schwere und mittlere Bomber und große Transporter 61 to angenommen worden.

Bei dieser Annahme ergab sich als günstigster Fall eine Produktionsmöglichkeit von jährlich 8200 Jagdflugzeugen, 3100 Schlachtflugzeugen, leichten Bombern und kleinen Transportern und 1020 mittleren und schweren Bombern und großen Transportern. (Bei den kleinen und großen Transportern sind auch die diesen Kategorien entsprechenden Verkehrsflugzeuge mit eingeschlossen.)

Die auf dieser Grundlage errechnete Zahl von insgesamt 12 320 Flugzeugen entsprach genau der aus anderen Quellen stammenden «Schätzung» von Fachleuten, wonach die Flugzeugproduktion Rußlands rund 12 000 Stück im Jahre 1950 betrug. Inzwischen wurde aber bekannt, daß es den Russen gelungen ist, ihre Aluminiumproduktion zu erhöhen, und, daß diese im Jahr 1953 rund 300 000 to betragen soll. Das würde bedeuten, daß sich die oben genannten Zahlen ungefähr verdoppeln, so daß also Rußland in der Lage sein dürfte, im Jahre 1953 rund 25 000 Flugzeuge zu bauen. Diese Zahl erscheint im ersten Augenblick erschreckend, verliert aber ihren Schrecken sofort, wenn man sich daran erinnert, daß allein die USA im Kriegsjahr 1944 insgesamt 96 318 Militärflugzeuge herstellten, darunter 38 873 Jagdflugzeuge und 35 003 Bomber, wobei von diesen Bombern nicht weniger als 16 331 schwere viermotorige Bomber waren. Im gleichen Jahr 1944 lieferte die britische Flugzeugindustrie rund 30 000 Flugzeuge, davon ungefähr 6000 schwere viermotorige Bomber.

Wie eingangs schon geschildert, war die amerikanische Flugzeugindustrie von der nach Kriegsende erfolgten Abrüstung schwer betroffen worden. Ihre Produktion war 1949 auf 2544 Militärflugzeuge und 3545 Zivilflugzeuge gesunken. Inzwischen hat sich aber die amerikanische Flugzeugindustrie zur viertgrößten Industrie der USA (nach Stahl-, Automobil- und Textilindustrie) entwickelt. Sie verteilt sich heute auf 40 große Firmen, zu denen noch rund 60 000 Zulieferungsfirmen treten. Automobilwerke, Hersteller von Kühlschränken, Rundfunkgeräten und Präzisionsinstrumenten sind bereits wieder teils als Lizenzträger für den Bau von Triebwerken, teils als Lieferanten von Flugzeugteilen, Radargeräten usw. eingeschaltet. — Wenn auch vorerst für 1952 nur der Bau von 9000 Militärflugzeugen und 3220 Zivilflugzeugen, für 1953 von 15 000 Militärflugzeugen und 3300 Zivilflugzeugen und für 1954 und 1955 von jeweils 18 000 Militärflugzeugen und 3500 Zivilflugzeugen vorgesehen ist, ist die amerikanische Flugzeugindustrie heute doch schon wieder so weit, daß sie im Bedarfsfall insgesamt rund 50 000 Flugzeuge im Jahr herstellen kann, ohne daß die Gesamtwirtschaft der USA auf eine «Kriegswirtschaft» umgestellt werden müßte.

Zu diesen Produktionsmöglichkeiten der USA treten noch diejenigen Englands und des britischen Weltreiches. Genaue Zahlen über die seit Beginn der Aufrüstung erreichte Produktionssteigerung sind nicht bekannt, dagegen ist es kein Geheimnis, daß die meisten englischen Flugzeugfabriken ihre während des Krieges errichteten und nach Kriegsende stillgelegten Zweigwerke längst wieder in Betrieb genommen haben und auch in England andere Industrierwerke in die Flugzeugproduktion eingeschaltet worden sind. Außerdem hat die Flugzeugindustrie in Kanada einen beachtlichen Aufschwung genommen und auch die junge australische Flugzeugindustrie läßt eine gute Produktion erwarten. Weiterhin stehen den Westmächten noch die Luftfahrtindustrien verschiedener europäischer Staaten zur Verfügung, wobei zu berücksichtigen ist, daß die derzeitige Produktion der französischen und italienischen Luftfahrtindustrie ohne Schwierigkeiten um ein Mehrfaches

gesteigert werden kann. Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Westmächte in bezug auf das Luftrüstungspotential dem Ostblock gegenüber eine Überlegenheit besitzen, die dieser selbst bei Anspannung aller Kräfte nicht aufholen kann, weil ihm die dazu nötigen Rohstoffe und Arbeitskräfte fehlen⁵⁾.

Die luftstrategische Lage

Wir sind alle noch von der Schulzeit her und durch den Gebrauch der üblichen Atlanten an die Darstellung der Erde in der «Mercator-Projektion» gewöhnt, auf der sich das Gebiet der Sowjetunion und Chinas als eine unermesslich große Fläche mit riesigen Entfernungen und weitab von den anderen Ländern und Kontinenten darstellt. Wenn wir aber die luftstrategische Weltlage vom richtigen Gesichtspunkt aus betrachten wollen, dann müssen wir entweder eine Karte in «Azimutal-Projektion» mit dem Nordpol als Mittelpunkt oder — noch besser — einen Globus zur Hand nehmen. Dann fallen sofort zwei wichtige Tatsachen ins Auge:

a) Von Amerika und Kanada aus führen die kürzesten Flugwege nach der Sowjetunion, vor allem nach Moskau und nach den Industriegebieten östlich des Ural, über das Gebiet um den Nordpol. Von Flugstützpunkten auf dem nordöstlichen Teil Grönlands, in Nordkanada und Alaska aus ist selbst für die amerikanischen mittleren «strategischen» Bomber nahezu jeder Punkt der Sowjetunion erreichbar, während die geschilderten schweren «strategischen» Bomber sogar von den USA aus über das gesamte Gebiet Rußlands fliegen können.

b) Den Westmächten stehen Flugbasen in Nordafrika, in der Türkei, in Indien und in Japan zur Verfügung, von wo aus auch die westlichen und südlichen Teile Sowjetrußlands, sowie ganz China und die Mandschurei von den «strategischen» Bombern der Westmächte erreicht werden können.

Rein geographisch betrachtet zeigt sich damit, daß der gesamte Ostblock vollkommen eingekreist ist. Trotz der großen Räume der Ländermassen, die zum Ostblock gehören, gibt es dort keinen einzigen Ort, der außerhalb des Bereichs der «strategischen» Luftwaffe der Westmächte liegt. — Vom luftstrategischen Gesichtspunkt aus betrachtet ergibt sich für den Ostblock ein noch ungünstigeres Bild. — Diese Behauptung mag im ersten Augenblick gewagt erscheinen, findet aber ihre Bestätigung, wenn wir die Verhältnisse bei den beiden Hauptluftmächten der sich gegenüberstehenden politischen Mächtegruppen, der Sowjetunion und den USA, untersuchen.

Oberflächlich betrachtet, d. h. ohne Berücksichtigung der im folgenden geschilderten Gründe, scheint die Sowjetunion wesentlich «unempfindlicher gegen Luftangriffe» zu sein als die USA. Bekanntlich haben die Russen den Schwerpunkt ihrer Rüstungsindustrie nach Osten hinter den Ural bis weit hinein nach Sibirien verlagert und damit die Werke ihrer Rüstungsindustrie auf einen sehr weiten Raum verstreut. Außerdem besitzt die Sowjetunion im Vergleich mit den USA

⁵⁾ In diesem Zusammenhang darf auch folgendes nicht vergessen werden: Obwohl Deutschland bei Beginn des Krieges gegen Rußland von Norwegen bis Afrika, in Westeuropa und auf dem Balkan Truppen stehen hatte, mit dem britischen Weltreich im Kampf stand und daher nur einen Teil seines Rüstungspotentials gegen Rußland einsetzen konnte, hätte Rußland allein die schwere Krise nicht überwinden können, und zwar nicht aus Mangel an Soldaten, sondern aus Mangel an Material. Nur durch die enormen Lieferungen seitens der USA und Englands an Waffen, sonstigem Kriegsmaterial und wichtigen Rohstoffen war es Rußland möglich, auch das besonders kritische erste Halbjahr 1942 zu überstehen und seine stark angeschlagene Kriegsproduktion wieder in Ordnung zu bringen und damit seinen Truppen alles Material und alle Waffen zu geben, die zum Gegenangriff und schließlich zum endgültigen Sieg erforderlich waren.

nur wenige Großstädte und auch diese liegen über einen weiten Raum verteilt, während in den USA in vielen Gebieten dichtbesiedelte Großstädte und wichtige Industriezentren auf verhältnismäßig kleine Räume zusammengedrängt sind. Aber diese wichtigen amerikanischen Städte und Industriegebiete sind von Rußland aus viel schwerer zu erreichen als die russischen Rüstungszentren von den USA aus.

Hier gibt wieder ein Blick auf den Globus Aufschluß: Der Flugweg von dem östlichen Teil Sibiriens nach den im Westen der USA gelegenen Industriegebieten ist nahezu $1\frac{1}{2}$ mal so weit wie der Flugweg von Nordgrönland oder den nördlichen Inseln Kanadas nach den Rüstungszentren östlich des Ural und in Sibirien und der Flugweg von Nordgrönland nach Moskau beträgt nur etwa die Hälfte des Flugweges vom nördlichsten Punkt Sibiriens aus bis nach New York ⁶⁾.

Dazu kommt, daß die russischen Flugzeuge wieder über Alaska, Kanada oder Grönland in den sowjetischen Raum zurückfliegen müssen, während die amerikanischen Bomber in vielen Fällen nach Erledigung ihrer Aufgabe auf Flugplätzen der mit den USA verbündeten Staaten landen können.

Die Weite des russischen Raumes und die Verlagerung der russischen Kriegsindustrie hinter den Ural und nach Sibirien, sowie die Verteilung der einzelnen Rüstungszentren bieten bei weitem nicht die großen Vorteile, wie dies auf den ersten Blick scheinen mag, sondern auch schwerwiegende Nachteile. Hiefür gibt ebenfalls wieder der Globus den richtigen Eindruck: Wenn Rußland an seinen Grenzen ein genau so dichtes Netz von Radarsuchgeräten anlegen will, wie es die USA und Kanada bereits im Ausbau haben, muß es nahezu die doppelte Anzahl solcher Geräte aufstellen. Die russische Industrie ist aber aus den bereits geschilderten Gründen unmöglich in der Lage, eine derartige Menge zu liefern. Die weitgetriebene Dezentralisierung der Rüstungsindustrie erfordert weiterhin eine beachtlich hohe Anzahl von Radarsuchgeräten in den einzelnen Industriebezirken.

Ein besonders schwieriges Problem stellt die Luftverteidigung der vielen, räumlich so außerordentlich weit auseinander liegenden Rüstungszentren dar. Jedes

⁶⁾ Dazu ist noch interessant: Die Besatzungen der amerikanischen Flugzeuge, die seit 1947 vom Flughafen «Eielson Air Base» in Alaska, etwa 40 km südöstlich Fairbanks, aus regelmäßige Wetterflüge über den Nordpol unternehmen, haben dabei inzwischen drei «schwimmende Eisinseln» entdeckt, die mit der Strömung des nördlichen Eismeers auf einem ziemlich gleichbleibenden Kurs in einer Entfernung von 160 bis 200 km um den geographischen Nordpol kreisen. Diese Inseln sind nicht aus Packeis, sondern aus Gletschereis gebildet, das von den Küsten Alaskas, Kanadas und Grönlands stammt. Packeis besteht bekanntlich aus gefrorenem Seewasser und besitzt durchschnittlich nur eine Decke von 2 bis 4 Metern. Es ist ständig dem Einfluß von Stürmen und starken Meeresströmungen ausgesetzt, wobei es zusammengepreßt, aufgetürmt oder auseinandergerissen wird. Daher sind selbst große Packeisflächen zur Anlage von Flugstützpunkten völlig ungeeignet. Die neuentdeckten «schwimmenden Eisinseln» dagegen bestehen aus einer Eisschicht, deren Dicke 30 bis 60 Meter beträgt und ihre Ausmaße sind so groß, daß sie als schwimmende Flugstützpunkte verwendet werden können. Die Beobachtungen haben ergeben, daß diese Eisinseln infolge der Stärke ihrer Eisschicht selbst gegenüber den stärksten Stürmen und Meeresströmungen unempfindlich sind. Da sie in den Sommermonaten höchstens 60 cm bis 1 m von der Dicke ihrer Eisschicht durch Abschmelzen verlieren, besitzen sie eine «Lebensdauer» von vielen Jahren. Am 19. März dieses Jahres wurde die erste dieser drei «schwimmenden Eisinseln», T-3, auch «Fletcher Island» genannt, von der USA-Luftwaffe besetzt. Diese Eisinsel, auf der bereits eine Wetterstation und eine Funkstation für die Flugsicherung der dort landenden oder Material abwerfenden Flugzeuge in Betrieb stehen, treibt zur Zeit etwa 160 km südlich des Nordpols in Richtung Grönland und wird gegenwärtig schon zu einem schwimmenden Stützpunkt der USA-Luftwaffe ausgebaut. Damit hat diese eine nahe dem Nordpol gelegene neue Abflugbasis gewonnen.

einzelne dieser vielen Rüstungszentren müßte über einen ausreichenden «ständigen» Flabschutz verfügen, da eine rechtzeitige Verschiebung von Flabeinheiten nach als besonders bedroht erkannten Gebieten infolge der weiten Entfernungen und der schlechten Verkehrs- und Straßenverhältnisse nicht durchführbar ist. Rußland ist jedoch mit seinen zusammen mit seinen Satellitenstaaten nur 40 Mio to betragenden Stahlproduktion keineswegs im Stande, derart viel Flabgeschütze, wie sie für den Schutz der vielen Rüstungszentren nötig wären, herzustellen, da schon die Ausrüstung seines starken Heeres mit Panzern und Artillerie seine Stahlkapazität außerordentlich beansprucht.

Auf ganz ähnliche Schwierigkeiten stößt die Luftverteidigung der Rüstungszentren durch Jagdflugzeuge. Der Raum, auf den sie sich vom Ural bis Sibirien verteilen, ist viel zu groß, um in ihm eine Luftverteidigung durch Jagdflieger zu organisieren, die eine schwerpunktmäßige Zusammenfassung größerer Jagdverbände bei einem Angriff auf eines der vielen Rüstungszentren gestatten würde. Die Kriegserfahrungen haben bewiesen, wie schwierig es ist, selbst in einem gegenüber diesen Weiten verhältnismäßig recht kleinen Raum, wie ihn das «Reichsgebiet» Deutschlands im zweiten Weltkrieg darstellte, größere Jagdverbände rechtzeitig an den Schwerpunkt eines feindlichen Luftangriffes heranzuführen. Dabei war das deutsche «Reichsgebiet» noch mit einem lückenlosen und einwandfrei arbeitenden Luft-Warn- und Meldernetz gesichert und trotzdem gelangen den angreifenden englischen und amerikanischen Bomberverbänden häufig Täuschungsmanöver, die das «wahre» Ziel erst so spät erkennen ließen, daß den Deutschen keine Zeit mehr verblieb, größere Jagdverbände zum Schutz des betreffenden Objektes einzusetzen. Die Produktionsmöglichkeit der russischen Flugzeugindustrie reicht aber keinesfalls aus, um jedem einzelnen dieser vielen Schutzobjekte eine zur Abwehr eines Großangriffes genügende Zahl von Jagdflugzeugen «ständig» zuzuteilen.

Ein weiterer schwerwiegender Nachteil der Verlagerung der russischen Rüstungsindustrie in die genannten Räume besteht darin, daß der Transportweg von den Erzeugerwerken bis zum Verbraucher, d. h. bis zur Truppe, die im Westen schon an der Elbe, im Osten an der Küste des Stillen Ozeans steht, eine Länge aufweist, die das Nachschubproblem zu einem der schwierigsten der ganzen Kriegsführung gestaltet. Die Schwierigkeiten werden besonders dadurch erhöht, daß östlich des Ural, abgesehen von der transsibirischen Bahn, die allerdings teilweise sechsgleisig ausgebaut sein soll, nur wenig leistungsfähige Eisenbahnlinien und auch nur wenig für einen Großverkehr geeignete Straßen vorhanden sind. Selbst das Eisenbahn- und Straßennetz in dem westlich des Ural gelegenen Teil Rußlands ist mit der dauernden Versorgung einer Millionenarmee so stark beansprucht, daß es diese Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn es keinen wesentlichen Störungen ausgesetzt ist. In einem Krieg mit den Westmächten muß aber Rußland damit rechnen, daß die wenigen für einen Großnachschub geeigneten Bahnlinien nach dem Westen wenn auch nicht völlig unterbunden, so doch durch immer wieder erfolgende Luftangriffe zeitweise lahmgelegt und in ihrer Transportkapazität stark herabgemindert werden. Ein völliges Ausweichen auf den Straßentransport für den Massenbedarf eines Millionenheeres ist für Rußland ebenfalls nicht möglich, da hierfür das Straßennetz, das überdies auch Luftangriffen ausgesetzt ist, nicht ausreicht und weil Rußland infolge des geschilderten Engpasses an Öl auf längere Zeit nicht in der Lage wäre, die benötigte Zahl von Lastkraftwagen einzusetzen. Infolge dieses Ölmangels und der ungenügenden Zahl von Transportflugzeugen scheidet auch ein Nachschub auf dem Luftwege aus, wenn es sich um größere Mengen und einen regelmäßigen Transportdienst handelt. Selbst bei dem bekannten rücksichtslosen Einsatz aller zur Verfügung stehenden menschlichen Kräfte kann Rußland mit einem Transport mittels Pferdefuhrwerken den erforderlichen Nachschub auf derart große Strecken auf die Dauer niemals bewältigen.

Der bei weitem am schwersten wiegende Nachteil der luftstrategischen Lage des Ostblocks ist aber folgender:

Wie bereits angeführt, weist das russische Kriegspotential einige recht schwache Punkte auf, wobei die völlig ungenügende, aber so ungeheuer kriegswichtige Erdölproduktion den «schwächsten» darstellt. Nun sind aber auch noch die ergiebigsten Ölquellen luftstrategisch besonders ungünstig gelegen. Die Ölgebiete in Rumänien, im Kaukasus und im Raum von Baku liegen nahe an den Grenzen und sind infolge ihrer geringen Entfernung von den Flugstützpunkten der Westmächte in Italien, Nordafrika und der Türkei und den dadurch sich ergebenden kurzen Anflugzeiten der Gefahr überraschender und massierter Luftangriffe besonders ausgesetzt. Auch das Embagebiet und das Ölgebiet um Kujbyschew sind in wenigen Flugstunden zu erreichen, desgleichen sind die Ölquellen auf der Insel Sachalin von Japan aus nur eine kurze Flugstrecke entfernt.

Schon allein einige schwere Luftangriffe auf diese Ölgebiete, die neuralgischsten Punkte des gesamten russischen Kriegspotentials, werden sofort zu einer empfindlichen Lähmung des ganzen russischen Kriegsapparates führen und dadurch schon von Anfang an sein reibungsloses Funktionieren behindern. Dazu ist die Gefahr einer Zerstörung der Erdölgebiete durch Luftangriffe seit dem letzten Krieg beträchtlich gestiegen, weil diese Objekte gegenüber Angriffen mit «Atombomben» besonders empfindlich erscheinen.

Schlußbetrachtung

Es war im Rahmen der vorliegenden Abhandlung und mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum nicht möglich, noch auf weitere Einzelheiten einzugehen, die bei einer ganz gründlichen Betrachtung des Luftmachtspotentials der beiden Mächtegruppen auch noch in Rechnung gestellt werden müssen. Da aber auch diese Einzelheiten, wie z. B. ein Vergleich der Bord- und Flabwaffen, der technischen Geräte aller Art usw., das hier gegebene Bild in keiner Weise ändern, dürften die geschilderten Tatsachen wohl genügen, um die grundlegenden Verhältnisse zu erkennen.

Zusammenfassend kann man feststellen: Einen Landkrieg allein braucht der Ostblock nicht zu fürchten. Hier ist Rußland mit seiner Rüstung weit im Vorsprung, zusammen mit dem kommunistischen China kann es zudem derartige Menschenmassen als Soldaten zum Einsatz bringen, wie dies den Westmächten nie möglich sein wird, und im Landkrieg besitzt der Ostblock die Vorteile der «inneren Linie» und des unermesslichen Raumes, an dem bisher noch jeder Angreifer zu Land gescheitert ist. Aber auch diese Überlegenheit besteht nur dann, wenn das infolge der verschiedenen Engpässe an sich kaum ausreichende Rüstungspotential auf die Dauer uneingeschränkt zur Verfügung steht. Da nun die Quellen des russischen Rüstungspotentials, welches das Rückgrat der gesamten Kriegsmaschine des Ostblocks bildet, zu Land leicht verteidigt und von See aus nicht angegriffen werden können, hat der Ostblock nichts heftiger zu fürchten, als daß ihm sein Rüstungspotential durch Luftangriffe zerschlagen wird.

Aus den vorliegenden Ausführungen geht hervor, daß der Ostblock trotz der nach Kriegsende erfolgten Abrüstung der Westmächte als Luftmacht den Westmächten zur Zeit schon unterlegen ist und in Zukunft noch mehr unterlegen sein wird, wenn die Westmächte ihre Luftwaffen, besonders ihre «strategischen» Bomberverbände auf die überlegene Höhe bringen, wie dies ihre Mittel im Hinblick auf Rohstoffe, technische Entwicklung und industrielle Produktionsmöglichkeiten gestatten. Solange die Westmächte die Luftüberlegenheit und damit auch die übrigen geschilderten luftmachtmäßigen Vorteile besitzen, wird der Ostblock einen Krieg

gegen die Westmächte letzten Endes verlieren müssen, selbst wenn es ihm — was aber ebenfalls wieder wegen der Luftüberlegenheit der Westmächte heute schon fraglich erscheint — gelingen sollte, Westeuropa im ersten Ansturm zu überrennen. Je mehr die Luftüberlegenheit der Westmächte zunimmt, desto größer wird auch das Risiko, das der Ostblock bei der Entfaltung eines dritten Weltkrieges auf sich nehmen muß. Daher ist es für die Westmächte ein Gebot der Selbsterhaltung, sich nicht mit den zur Zeit bestehenden Luftmachtverhältnissen zu begnügen, sondern sich so schnell wie möglich den höchsten Grad der Luftüberlegenheit zu schaffen, den die zur Verfügung stehenden Mittel überhaupt gestatten, und diesen Vorsprung ständig aufrecht zu erhalten, *denn eine starke Luftüberlegenheit der Westmächte ist der sicherste Garant für die Erhaltung des Friedens.*

Georg W. Feuchter

Russia has no fear of an army; she thinks hers is just as good as and bigger than any in the world; she has no fear of a navy, since she cannot see how it can be employed against her; but she does fear our long-range Strategic Air Force.

General H. H. Arnold in seinem Buch Global Mission